



7. Sonntag nach Trinitatis, 26. Juli 2020 in der Luise-Kirchengemeinde

VOTUM

Im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Der Herr sei mit Dir!

PSALMWORT

„Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.“ (Psalm 36,8f.)

EINGANGSGEDANKEN

Kennen Sie, kennst Du das auch? Ich habe so viel – und trotzdem bin ich manchmal ganz leer. Ich werde täglich satt, trotzdem habe ich einen ungeheuren Durst nach Mehr. Ich sehne mich nach etwas, das ich nicht beschreiben kann ...Dass Gott unseren körperlichen und seelischen Hunger stillt, davon erzählt die heutige Sonntag, der Abendmahlssonntag, der Brotsonntag, wie er auch genannt wird. Essen und Trinken, Feiern und Teilen sowie große Gastfreundschaft gehören zum christlichen Glauben. Jesus nahm die natürlichen Bedürfnisse der Menschen ernst, sättigte Tausende mit fünf Broten und zwei Fischen und saß mit unterschiedlichsten Menschen zu Tisch. Im Abendmahl setzen wir Christen diese einträchtige Tischgemeinschaft fort und nehmen die Zeit vorweg, in der der Hunger nach wahren Leben gestillt sein wird.

KYRIEGEBET

Unserem Herrn wenden wir uns zu und bitten ihn um sein Erbarmen.

Herr, unser Gott, du gibst uns Nahrung für Körper und Seele. Keiner muss Not leiden. Aber wir verweigern oft Mitmenschen ihren Anteil. Wir verweigern uns, wenn es darum geht Gerechtigkeit walten zu lassen. Nicht jeder Mensch wird satt, leiblich nicht und seelisch auch nicht, weil wir verhindern, dass deine Gaben bei allen Menschen ankommen. Darum bitten wir dich: Herr, erbarme dich. Christe, erbarme dich. Herr, erbarm dich über uns.

GNADENWORT und GLORIA IN EXCELSIS

Jesus Christus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ (Joh 6,35) Darum ehren und preisen wir Gott.

Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen. Allein Gott in der Höhe sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade. Ein Wohlgefallen Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohn´ Unterlass. All Fehd hat nun ein Ende.

TAGESGEBET

Sättigender Gott, du schenkst uns alles, was wir zum Leben brauchen, du schenkst uns Christus, deinen Sohn. Er ist das Brot des Lebens. Mache unser Herz weit, dass wir wahrnehmen, wie reich deine Güte ist für alle Menschen. Und öffne uns für dich, dass wir aus dir leben. Darum bitten wir dich im Namen deines Sohnes Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und Leben schafft, in Ewigkeit. Amen.

LESUNG (Johannes 6,1-15) – Jesus stillt den Hunger der Menschen

Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres, das auch See von Tiberias heißt. Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: „Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?“ Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: „Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme.“ Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: „Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele?“ Jesus aber sprach: „Lasst die Leute sich lagern.“ Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.“ Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrot, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren. Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er allein. Worte der Heiligen Schrift. Gott sei Lob und Dank!

GEDANKEN

Hunger. Die vergangenen Monate haben viele unter uns ausgehungert. In den Gesichtern ist es deutlich zu sehen, auch wenn man oft nur die Augen noch sieht. Es ist eine Leere zu spüren. Ich sehe in die Augen der Kinder: Da ist Hunger nach Unbeschwertheit. Nach: „Ich will nicht darüber nachdenken müssen, ob ich meine Freunde an die Hand nehmen darf oder nicht, ob ich umarmen darf, wen ich möchte, ob ich lauthals singen darf, wenn mir danach ist.“ Ich sehe in die Augen der Jugendlichen: Da ist Hunger nach Freiheit, nach „ich-will-nicht-eingesperrt sein, will nicht reglementiert werden, will nicht ständig ausgebremst werden.“ Ich sehe in die Augen der Elterngeneration: Da ist Hunger nach Schlaf, nach Pause, nach „Gib mir fünf Minuten, nur fünf Minuten für mich. Lass mich nicht nur funktionieren müssen.“ Ich sehe in die Augen derer, deren Arbeit nicht so ist, wie sie es war oder die ihre Arbeit durch diese Zeit verloren haben: Da ist Hunger nach Überleben, nach dem Wunsch, festen Boden unter den Füßen zu spüren, Hunger nach Hoffnung auf bessere Zeiten. Ich sehe in die Augen der Älteren: Da ist Hunger nach Nähe, nach sozialen Kontakten, nach „ich will wieder unter Menschen“. Ich sehe aber auch in die Augen anderer, durch die Generationen hindurch: Da ist der Hunger nach „Ich will das Gejammer und Geklage nicht mehr hören. Mir geht es gut. Lasst mich in Ruhe mit euren Problemen.“ Hunger, er ist so vielfältig in diesen Tagen, so vielschichtig zu spüren, noch viel mehr, als diese paar Beispiele es malen können. Wonach hungern Sie, hungerst Du in diesen Tagen? Der Hunger, er kann uns Menschen spalten, kann uns auseinandertreiben, jeden nur nach dem suchen lassen, was ihm selbst nützt, wie eingepferchte, sich selbst überlassene Tiere, die anfangen sich gegenseitig zu zerfleischen und die, wirft man ihnen ein Stück Fraß vor, bis aufs Blut miteinander kämpfen. Der Hunger, er kann uns Menschen aber auch zusammenführen, uns zusammenhalten lassen, wo einer mit dem anderen den letzten Bissen teilt, wo der, der selbst kaum gehen kann, den anderen noch stützt. Beides ist zu sehen, zu spüren in dieser Zeit. Und wenn ich Sie, wenn ich Dich jetzt fragen würde, ich denke, jeder von Ihnen, von Euch hätte etwas zu erzählen, etwas zu berichten, was der Hunger in diesen Tagen mit uns macht, mit uns und unseren Mitmenschen, den Nächsten um uns herum. Der Hunger, er ist nicht übersehbar. Und wer vor ein paar Monaten oder Wochen noch vor manchem die Augen verschließen wollte und konnte, der kann es nicht mehr. Denn was diese Zeit mit sich gebracht hat, ist: Jeder hat gemerkt: Ich bin keine Insel, ich lebe nicht auf einer Insel. Was am anderen Ende der Welt geschieht, wie umgegangen wird mit Krankheit, mit Krieg, mit Handel: Es betrifft mich. Wie es in der Arbeitswelt in unserem Land aussieht: Es betrifft mich. Ob da Menschen fehlen,

ob Menschen aus anderen Ländern unter sklavenhalterischen Umständen sicherstellen, dass mein Alltag funktioniert, wie ich es unbedacht erwarte: Es betrifft mich. Keiner kann die Augen verschließen davor: Wir sind alle Kinder dieser Erde, aneinander gebunden, aufeinander angewiesen, voneinander abhängig, egal ob Christen oder Muslime, ob Hinduisten oder Juden, ob Buddhisten oder Andersgläubige oder Menschen ohne den Glauben an etwas, das uns übersteigt. Wir alle sind Kinder dieser Erde und hungern, hungern auf so unterschiedliche Art nach so vielem. Was macht diese Erkenntnis mit uns, die Erkenntnis: Wir alle sind eine große Menschenfamilie? Ja, was machen wir, wenn wir auch nur unsere eigenen Glaubensgeschwister ansehen? Wie gehen wir diesem unübersehbaren Hunger um? Mitten in diese Zeit, mit ihren Fragen, hinein, sprechen zu uns, uns, die wir – vom Kopf her - wissen, dass wir Menschen eine große Familie sind, auch wenn wir ebenso wissen, dass wir das oft genug nicht beherzigen und danach handeln, mitten in diese Zeit hinein, sprechen zu uns Worte aus dem Hebräerbrief. Ich lese aus dem 13. Kapitel, die ersten drei Verse in der Neuen Genfer Übersetzung: „Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen; durch Christus seid ihr ja Geschwister. Vergesst nicht, gastfrei zu sein. Durch ihre Gastfreundschaft haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen. Denkt an die Gefangenen und nehmt an ihrem Schicksal Anteil, als wärt ihr selbst mit ihnen im Gefängnis. Habt Mitgefühl mit den Misshandelten, als wäre es euer Körper, dem die Schmerzen zugefügt wurden.“ Diese Aufforderungen, diese Ermahnungen aus dem Hebräerbrief – wie wirken sie auf Sie, auf Dich? Einleuchtend? „Ja, klar, genau so mache ich es!“ Überfordernd? „Das auch noch? Wie denn? Wann denn? Wo denn?“ Verärgern? „Wieso sollte ich das jetzt auch noch tun?“ Oder: „Da hast du’s! So sollte man mit mir umgehen. Macht aber keiner!“ Oder anspornend? „Ja, das sollte ich vielleicht im Herzen bewegen.“ „Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen.“ – Ich lasse jetzt ganz bewusst den Nachsatz, dass wir durch Christus Geschwister sind, weg, weil ich glaube, dass wir durch Christus an alle Menschen gewiesen sind. „Lasst nicht eure Liebe zueinander beeinträchtigen.“ „Als ob ich das in der Hand habe!“, denkt vielleicht jetzt der eine oder die andere. „Es gibt doch vieles, das sich unserem Einfluss entzieht.“ Doch ich denke, dass mit dieser Aufforderung, nichts unsere Liebe zueinander beeinträchtigen zu lassen, nicht gemeint ist, wir sollten angesichts unserer Ohnmacht, die wir mehr oder weniger spüren, auch noch ein schlechtes Gewissen bekommen, nach dem Motto: Selbst Schuld, dass da was im Argen liegt. Mach was, es liegt an dir! Nein, ich denke, diese Aufforderung „Lasst nicht eure Liebe zueinander beeinträchtigen“ stellt die Frage an mich: Was tue ich, was in meiner Macht steht, dass die Liebe nicht beeinträchtigt wird? Denke ich an den Hunger dieser Zeit, kann mich diese Aufforderung konkret fragen lassen: Wie gehe ich mit dem Hunger um, mit meinem Hunger, dem Hunger derer, die mich umgeben? Bin ich bereit, mich diesem Hunger zu stellen? Die Worte aus dem Hebräerbrief, die dann folgen, geben uns ganz konkrete Beispiele, wie diese Liebe, die uns verbinden sollte, damit aus Hunger Sattsein wird, wie dieses Geschwistersein gelingen kann. Drei Stück, drei Beispiele sind es. „Vergesst nicht, gastfrei zu sein. Durch ihre Gastfreundschaft haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen.“ Gastfreundlich, gastfrei sein. „Nun“ – könnte ich sagen – „das geht ja gar nicht im Augenblick. Nehme ich ernst, meine sozialen Kontakte so sparsam wie möglich zu pflegen, wie soll ich denn da Gastgeber sein? Ich kann ja jetzt keine große Fete veranstalten! Und – Oma mal wieder zum Kuchen einladen? Sollte ich das wirklich? Risikogruppe! Das passt grad nicht!“ Doch ist das wirklich die einzige Möglichkeit? Gastfreundlich zu sein, heißt das nicht – weiter gedacht – einladend zu sein, einladend zu sein, auch dann, wenn es mir gerade nicht passt? Dem anderen Raum geben für das, was er an Last und Lust mit mir teilen möchte? Gastfreundlich sein, das ist eine innere Einstellung. Lassen wir uns fragen: Bin ich bereit, anderen meine Türen zu öffnen, ihnen Raum zu geben, und sei es „nur“ in meinem Kopf, mit meinen Ohren oder mit meinem Herzen? Wer weiß, vielleicht begegnet mir ein Engel, einer, der zum Engel für andere wird, weil er Raum bei mir fand. Oder gar ein Engel für mich wird – eine gute Botschaft für mich mit sich trägt. „Denkt an die Gefangenen und nehmt an ihrem Schicksal Anteil, als wärt ihr selbst mit ihnen im Gefängnis.“ Wenn ich diese Worte höre, kommen mir sofort Erinnerungen an meine Zeit in der JVA Tegel ins Herz, wo ich eine sehr intensive Zeit, vor allem

mit Langstraflern verbracht habe. Und ich frage mich: Wie geht es denen, die auch wochenlang keinen Besuch empfangen durften, die auch ohne diese Zeit einen großen Hunger erleiden, in vielerlei Hinsicht. Doch Gefangene, Gefangensein – das ist mehr, als Menschen, die hinter anfassbaren Mauern sitzen. Gefangen können auch wir sein, hinter unsichtbaren Mauern. Fragen wir uns: Was hält Menschen gefangen? Was hält auch mich gefangen in diesen Zeiten? Woran sind wir gebunden, gekettet, gefesselt? Aneinander denken, Anteil nehmen an unseren Schicksalen. Nicht weggucken oder wegducken. Der Hunger sehen, dem Hunger Worte geben. Zuletzt: „Habt Mitgefühl mit den Misshandelten, als wäre es euer Körper, dem die Schmerzen zugefügt werden.“ Die wohl höchste Form, einander nicht gleichgültig zu sein, sondern einander menschlich nahe zu sein, verbunden zu sein: Mitgefühl. Nach Mitgefühl hungern so viele in diesen Zeiten. Kann ich mitfühlen? Oder lässt mich das, was nebenan geschieht kalt? Höre ich weg oder hin? Traue ich mich, andere mit-fühlen zu lassen, wie es mir geht oder wage ich es nicht, den Mund aufzumachen, vor Scham oder weil ich denke, ich muss das allein schaffen oder weil ich zu oft kein Mitgefühl erfahren habe? Der Hunger, er kann uns Menschen spalten, kann uns auseinandertreiben, jeden nur nach dem suchen lassen, was ihm selbst nützt. Der Hunger, er kann uns Menschen aber auch zusammenführen, uns zusammenhalten lassen, wo einer mit dem anderen den letzten Bissen teilt, wo der, der selbst kaum gehen kann, den anderen noch stützt. Wir haben die Wahl wie wir mit dem Hunger, dem eigenen und dem unserer Geschwister, unserer Mitmenschen umgehen. Die Kraft dazu, einander geschwisterlich zu lieben, müssen wir nicht aus uns selbst hervorbringen – das schaffen wir auch gar nicht, gerade auch nicht in Hungerszeiten. Die Kraft, das, was uns nährt, was uns Brot ist – wir dürfen es aus der Hand dessen nehmen, der uns liebt, dürfen es nehmen aus Wort und Sakrament unseres Herrn und darauf vertrauen: Gottes Güte ist köstlich. Unter dem Schatten seiner Flügel haben wir Zuflucht. Wir werden satt von den reichen Gütern seines Hauses. Er trinkt uns mit Wonne wie mit einem Strom. Amen.

GEBET

Schenkender Gott, wir danken dir. Was wäre unser Leben ohne die vielen Gaben, mit denen du uns Tag für Tag beschenkst, ohne das Brot des Lebens, das du uns reichst! Mit allen Sinnen können wir sehen, hören, schmecken, spüren, wie sehr dir daran liegt, dass es uns an nichts fehlt, und wie viel du dafür tust, dass es uns gut geht. Wir bitten dich für alle, denen es schwer fällt, deine guten Gaben wahrzunehmen und anzunehmen. Herr, erbarme dich! Wir bitten dich für alle, deren Seelen hungern, die sich nach Liebe, nach Anerkennung, nach Trost, nach Frieden sehnen. Herr, erbarme dich! Wir bitten dich für alle, die die nicht nur Hunger in der Seele spüren, sondern auch leiblichen Hunger leiden, für die Menschen hier in unserer Stadt und in der Welt. Herr, erbarme dich! Wir bitten dich für uns Christen, lass uns das Brot des Lebens, das du uns gibst, anderen anbieten, sie mutig einladen, es zu probieren. Herr, erbarme dich! In der Stille bringen wir vor dich, was unser Herz je für sich bewegt. (Stille) Herr, erbarme dich! Schenkender Gott, köstlich ist deine Güte, unter dem Schatten deiner Flügel haben wir Menschenkinder Zuflucht! Wir werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du trinkst uns mit Wonne wie mit einem Strom. Alles, worum wir dich bitten, wofür wir dir danken oder dich loben können, legen wir in die Worte, die du uns als Mensch zu sprechen gelehrt hast. Vater unser...

WOCHENSPRUCH und SEGEN

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Eph 2,19)

Der Herr segne Dich, und er behüte Dich! Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über Dir und sei Dir gnädig! Der Herr hebe sein Angesicht über Dich und gebe Dir Frieden. Amen.